

berliner szenen

Nicht mehr
in Hotels
aufwachen

Isa blinzelte und stieg entschieden aufs Gas. Sie war eine moderne Frau, die im Auto Klassikradio hörte, Schubert oder Schumann, Händel oder Haydn, Musik von der Nachtseite, passend zur Automatik des Leihwagens, den sie „über die App“ geliehen hatte. Sie fühle sich wie ein leerer Raum, in dem bald einmal ihre Tochter zu finden sein sollte, wie sie erklärte, ein aufgeräumter, totenstiller Raum noch ohne Echo aus der Zukunft. Sie wolle nicht länger in Hotelzimmern wohnen, sondern von Babygeschrei geweckt werden, sagte sie, während ich erst gedankleer, dann klassikfeindlich aus dem Fenster starrte, hinaus auf tote Bäume am Straßenrand, ich hasse klassische Musik, Überbleibsel einer Kindheit in Schlagerhaushalten, um es verkürzt zu sagen.

Babygeschrei war ihr Ziel, Hotelzimmer war ihr Leben. Sie war selten zu Hause, sie war oft unterwegs. Es gab Tage, da hörten sich die Stimmen über das Autotelefon wie Aufzeichnungen eines Babyphones an, sagte sie lachend. Es gab Tage, da ließ sie in den Videokonferenzen das Licht aus. Schade, dachte ich, schade um ihr Gesicht, das ich im Profil betrachtete, während wir unter Schuberteinfluss aus der Stadt raus in Richtung Grunewald fuhren. Es war ein Bild von einem Gesicht, symmetrisch und schön, mit einer leicht skandinavischen Note. Ein Gesicht wie aus einem Film von Bergman. Man wollte ständig in dieses Filmgesicht gucken, um herauszufinden, an welche Frau, die man nie getroffen hatte, sie einen erinnerte, dachte ich. Auch wenn sie ihr auf keine Weise ähnlich sah, mit ihrer spitz zulaufenden Nase, den geschminkten Wangen, der borealen Haut und dem hellblonden Schopf, der im Laufe der Jahre immer kürzer wurde, nannte ich sie manchmal Emma, heimlich und leise, ein- oder zweimal sogar laut, was sie irritierte, aber kommentarlos zuließ.

René Hamann

Lars Penning
kinoSalman
Schocken

Schocken – Ein deutsches Leben: ein interessanter Dokumentarfilm über den deutsch-jüdischen Kaufhausmagnaten und liberalen Intellektuellen Salman Schocken. Unter anderem schuf er eine riesige Privatbibliothek mit Werken deutscher und jüdischer Autoren, gründete Buchverlage und ließ in den 1920er Jahren Kaufhäuser im damals modernen Internationalen Stil bauen.

11. 1., Acud Kino, 18 Uhr

sieben sachen



Emotional: La Cosa Piel untersucht die Konstruktion des Selbst Foto: Juan Pablo Camara

Blick hinter die Kulissen

Wieso ist die Komische Oper außen schlicht und im Inneren neobarock? Was setzt die Bühne in Bewegung? Eine Führung mit Mitarbeiter*innen führt vom Foyer über die Unterbühne zum Orchestergraben und gibt Einblicke in die Arbeit von Bühnenbild, Kostüm, Maske, Orchester und Requisite.

7. 1., 16 Uhr, 8. 1., 14 & 16 Uhr, 14. 1., 16 Uhr, weitere Termine: www.komische-oper-berlin.de

Der Schriftsteller Franz Fühmann Foto: Bundesarchiv Bild

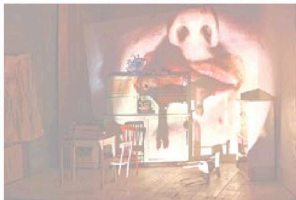
Gott und
Euroteuro

Die Autorin und Künstlerin Stefanie Sargnagel hat nicht nur jahrelang Erfahrungen in Callcentern gesammelt – sie studierte auch in Wien bei Daniel Richter Malerei. Ihm gegenüber hätten sich die Student:innen stets so verhalten, „als würde Gott zu seinen Jüngern sprechen“. Was sie irritierte: „Ich weiß nie, wie ich damit umgehen soll, weil ich ja Gott bin.“ In der Volksbühne

Mehr Licht!

Während der pandemiebedingten Schließungen startete mit „Lumen“ im Dezember eine dreiteilige Lichtkunstreihe im gläsernen Pavillon im Milchhof. Die zweite Ausgabe, „Lux“, widmet sich dem Verhältnis zwischen Licht und Raum. Die dritte Ausstellung, „Candela“, legt einen Fokus auf den ständigen Begleiter des Lichts: Schatten.

artspring Lichtkunstfestival: Milchhof, Schwedter Str. 232, Lux: bis 23. 1., Candela: 27. 1.–13. 2., 24/7



Nicht spurlos verschwunden: #mysharredspace Foto: Annika Helmuth

Von Duo
bis Quartett

Komponistinnen des 19. Jahrhunderts waren oft zu Lebzeiten erfolgreich und wurden dennoch vergessen. Eine der wenigen Ausnahmen ist Clara Schumann, die Ehefrau Robert Schumanns. Sie wird inzwischen allgemein nicht mehr nur als Klaviervirtuosin, sondern ebenso als Komponistin hoch geschätzt. Ethel Smyth war 1903 die erste und bis 2016 einzige Komponistin, von der eine Oper an der MET



Solist-Flötist Gergely Bodoky Foto: Peter Adamik

Was uns zusammenhält

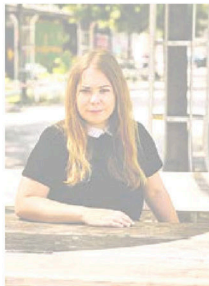
Die 31. Ausgabe der Tanztage Berlin fragt anlässlich der Pandemie nach der „Fähigkeit des Tanzes, den individuellen und kollektiven Körper in Zeiten der Not zu heilen“. Neben einigen Performances aus dem letzten Jahr, als das Festival nur online stattfand, gibt es neue Kreationen und Diskursformate zu Macht, Protest oder auch der Konstruktion des Selbst. La Cosa Piel etwa beschäftigt sich mit den Manierismen lateinamerikanischer Telenovelas.

Sophiensaele, bis 22. 1., 2G+, Programm: tanztage-berlin.sophiensaele.com

Zahlreiche Führungen bieten auch einen Blick in die Requisite des Hauses Foto: Komische Oper Berlin

Texte größter Dringlichkeit

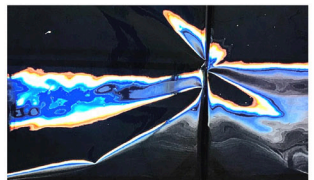
Franz Fühmann (1922–1984) war einer der bedeutendsten Schriftsteller der DDR – und blickte dennoch am Ende seines Lebens auf sein Scheitern zurück. „So grauenhaft viel vertane Zeit, so viel Gestocktes, so viel Hinausgezögertes, so viel Halbfertiges und Unabgefolgtenes, von dem Misslungenen ganz zu schweigen.“ Zwei Abende mit Lesungen und Gesprächen erinnern an den „unverschämte wenig präsenten Autor“.

Franz Fühmann zum 100. Geburtstag: Literaturforum im Brecht-Haus, 7. & 8. 1., ab 17 Uhr, fbrecht.de

liest Gott aus „Dicht“ und anderen Texten. Das Musiker:innenkollektiv Euroteuro um den Performer Peter T. liefert mit dem Solo-Innen-Künstler KMT den musikalischen Rahmen dazu.

Stefanie Sargnagel & Euroteuro: Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, 12. 1., 20 Uhr, 18 €, www.volksbuehne.berlin, 2G plus Schnelltest

Autorin Stefanie Sargnagel Foto: Apollonia Theresa Bitzan



Illusionäre Landschaften: „Space is only Noise“, Sandra Blatterer, 2021 Foto: Sandra Blatterer

Spuren eines Lebens

Die Wohnung als Erinnerungs- und privater Rückzugsraum einer abwesenden Person beginnt plötzlich, wie ein eigener Organismus zu leben, zu erzählen. Die Spuren erlebter Begegnungen bevölkern als Bewohner*innen die Räume. In der immersiven Rauminstallation #mysharredspace wird das Publikum (jeweils nur eine Person) eingeladen, in dieser Wohnung Gast zu sein.

Schaubude Berlin, Greifswalder Str. 81–84, täglich bis 15. 1., Tickets: 16,50/11,50 €, 2G plus Schnelltest

aufgeführt wurde. Die DSO-Mitglieder Gergely Bodoky (Flöte), Viola Wilmsen (Oboe) und Mischa Meyer (Violoncello) widmen Komponist*innen dieser Zeit, die es verdient haben, wiederentdeckt zu werden, gemeinsam mit dem Pianisten Oliver Triendl ein Kammerkonzert. Mit Werken von Marie de Grandval, Ethel Smyth, Clara Schumann und Marcelle de Manziarly.

The March of Women: Heimat-hafen Neukölln, Karl-Marx-Str. 141, 7. 1., 20 Uhr, 18 €, 2G plus Schnelltest